

FREIHEIT UND LIEBE. IMPULSE DER REFORMATION BEI DER SUCHE NACH VERLÄSSLICHEN WERTEN

von Prof. Dr. Ulf Liedke

Welche Werte sind uns etwas wert? Diese Frage wird vielerorts gestellt: in der Politik, der Pädagogik, der Wirtschaft und an zahlreichen anderen gesellschaftlichen Orten. Oft wird dabei an christliche Werte erinnert, die Zehn Gebote an erster Stelle: Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen ...

Thomas Mann hat die Zehn Gebote, den Dekalog, einmal das »ABC des Menschenbenehmens« genannt. Inmitten der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges sah er in ihnen diejenigen Werte verkörpert, die das Zusammenleben der Menschen ermöglichen. Deshalb sind sie das »Grundgesetz des Menschenanstandes«, gleichbedeutend mit der unbedingten Forderung nach Humanität.

Kurz und eindringlich haben sich die zehn knappen Sätze des Dekalogs in das religiöse und kulturelle Gedächtnis der Menschheit eingegraben. Sie prägen sich ein durch ihre Prägnanz, ihren ungeschönten Realismus und den genialen Bildungsgedanken: was zu tun ist, lässt sich an zehn Fingern abzählen. Die beiden großen deutschen Kirchen haben deshalb mit gutem Grund die Zehn Gebote als Grundwerte für das gesellschaftliche Zusammenleben bezeichnet. Zwei von drei Deutschen geben auch in aktuellen Umfragen an, dass sie in den Zehn Geboten wichtige Orientierungen für die soziale Gemeinschaft sehen. Allerdings spielen dabei die Werte des zwischenmenschlichen Zusammenlebens mittlerweile die deutlich größere Rolle. Den Glauben an

Gott und seine Präsenz im Alltag sehen deutlich weniger Menschen als wichtig an.

Trotz hoher Zustimmung für die Werte des Dekalogs lassen sich angesichts dieser Befunde wichtige Veränderungen in Bezug auf das Wertethema nicht übersehen. Manche haben deshalb sogar von einem Werteverfall gesprochen. Die zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen lassen allerdings keine allgemeine Auflösung von Werten erkennen. Enge freundschaftliche Beziehungen, die Familie und eine glückliche Partnerschaft sind den meisten Menschen auch heute ganz besonders wichtig. Sie rangieren in ihrer persönlichen Bedeutsamkeit deutlich vor dem Wert der Unabhängigkeit. Sozialwissenschaftler sprechen mit Blick auf den gesellschaftlichen Modernisierungsprozess deshalb lieber von einem Prozess des *Wertewandels*. Er hat zu einer Pluralisierung von Lebensstilen und Wertorientierungen geführt. Der Soziologe Herbert Klages hat an diesem Veränderungsprozess die Herausbildung unterschiedlicher Wertetypen beobachtet. Während traditionelle *Pflicht- und Akzeptanzwerte* wie Leistung, Fleiß und Ordnung an Einfluss verloren haben, sind *Selbstentfaltung- und Engagementwerte* zunehmend wichtiger geworden. Zu ihnen gehört einerseits ein eher *hedonistisch-materialistischer* Wertetyp, bei dem Genuss, Kreativität und Ungebundenheit im Mittelpunkt stehen. Andererseits lässt sich ein *idealistisches* Werteprofil ausmachen, für das Autonomie, Emanzipation und Mitbestimmung bedeutsam sind. In den zurückliegenden Jahren sind darüber hinaus zunehmend Mischtypen dieser Orientierungen entstanden.

In der gesellschaftlichen Diskussion wird die christliche Ethik häufig den traditionell ausgerichteten Pflicht- und Akzeptanzwerten zugeordnet. Diese Einschätzung wird allerdings der Vielfalt der christlichen Stimmen nicht gerecht. Sie ist darüber hinaus auch theologisch einseitig. Denn gerade die reformatorische Theologie ermöglicht einen ganz eigenständigen Umgang mit dem Wertethema. Dafür ist Martin Luthers Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« ein

eindrückliches Beispiel. Sie beginnt mit der bekannten Doppelaussage: »Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.« Diese Aussage erscheint nur auf den ersten Blick widersprüchlich. Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass sie die Situation des Menschen in zwei unterschiedlichen Zusammenhängen beleuchtet: Aus der *Beziehung zu Gott* resultiert Freiheit, die ihrerseits eine von Liebe geprägte *Beziehung zu den Mitmenschen* ermöglicht. Zunächst nimmt Luther den Menschen in den Blick, der vor Gott wertvoll sein will, indem er auf Werte setzt. Wer aber die Zehn Gebote ernsthaft beim Wort nimmt, wird feststellen, an ihnen stets aufs Neue wortbrüchig zu werden. Das kann Menschen zur Verzweiflung bringen. Aus dieser Diktatur der Werte kann deshalb nur eine »wertlose Wahrheit« (Eberhard Jüngel) herausführen: das Evangelium von der bedingungslosen Liebe Gottes. Jesus Christus schenkt Menschen seine Gerechtigkeit und nimmt ihre Schuld auf sich. Dieser »fröhliche Wechsel« befreit aus der Sackgasse, sich durch Werte wertvoll machen zu wollen. Im Glauben ist der Mensch deshalb, wie Luther schreibt, »frei von allen Dingen und über alle Dinge, so dass er keiner guten Werke dazu bedarf, dass er fromm und selig sei, sondern der Glaube bringt ihm alles im Überfluss«.

Die Erfahrung der Freiheit führt allerdings nicht zu einer grenzenlosen Unabhängigkeit. Aus ihr erwächst vielmehr das Bedürfnis, die erfahrene Liebe an andere weiterzugeben. Wie Gott mir, so ich dir! Kein Pflichtenheft, sondern die durch den Glauben motivierte Liebe macht sensibel für die Menschen neben uns und ihre Bedürfnisse. Luther schreibt: Weil »uns Gott durch Christus umsonst geholfen hat, so sollen wir nichts anderes tun, als dem Nächsten zu helfen«.

Freiheit und Liebe – das sind die beiden Akzente, die Luther dem Wertethema hinzufügt. Dabei werden die Werte nicht pauschal abgewertet. Vielmehr erscheinen sie in einem anderen, neuen Licht. In der *Perspektive der Freiheit* entfällt der

Trugschluss, die Werte könnten über den Wert des Menschen entscheiden. Vielmehr gilt: Jeder Mensch ist vor Gott unendlich wertvoll. An jede und jeden richtet sich der Zuspruch des Evangeliums, das Freiheit zusagt. Christlicher Glaube gründet in einer Befreiungserfahrung und ermöglicht ein Leben in Freiheit. Hegel hat vor diesem Hintergrund den Protestantismus als die »Religion der Freiheit« bezeichnet und damit auf die tiefgreifende Wirkung aufmerksam gemacht, die der reformatorische Freiheitsgedanke in der modernen europäischen Gesellschaftsgeschichte entfaltet hat. Die Freiheit des Gewissens und die Freiheit gegenüber allem äußeren Zwang lassen sich ohne die Reformation nicht verstehen. Allerdings besteht der bleibende Stachel der reformatorischen Theologie darin, dass diese Freiheit *im Glauben* gründet und erfahren wird.

In der *Perspektive der Liebe* verändert sich wiederum der Stellenwert der einzelnen Werte. Sie werden nicht aufgehoben sondern von der Liebe her verstanden. Die Liebe ist der Auslegungsschlüssel zu allen übrigen Werten. Wenn in Alltagssituationen Normen miteinander im Konflikt stehen, ist die Liebe für die Ermöglichung einer lebensdienlichen Lösung entscheidend. Die Liebe begründet und begrenzt die einzelnen Werte. Sie gibt ihnen ihre Richtung und ihren Sinn. Das gilt auch für die Grundwerte der Zehn Gebote. Für Paulus ist »das ganze Gesetz in einem Wort erfüllt, in dem: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!« (Gal 5,14). Luther konnte sogar davon sprechen, Christen könnten im Glauben »neue Dekaloge machen«.

Die reformatorische Neubewertung der Werte ist folgenreich für den christlichen Beitrag zum Prozess des Wertewandels. Aus theologischer Sicht kann es nicht darum gehen, Partei für einen der gesellschaftlichen Wertetypen zu ergreifen. Vielmehr müssen sich alle Wertorientierungen daran messen lassen, Freiheit und Liebe Raum zu geben. Die traditionellen Pflicht- und Akzeptanzwerte verlieren unter dem Eindruck der christlichen Freiheitserfahrung ihren gesetzlichen Charakter. Sie sind im Lichte der Liebe auszule-

gen und an ihrer Lebensdienlichkeit zu messen. Für die Selbstentfaltungs- und Engagementwerte wiederum ist es entscheidend, dass sie Menschen dazu befähigen, den Blick weg von sich selbst und auf das hin zu lenken, was dem Leben der Mitmenschen dient und ihre Würde wahrt. Auch Engagement darf zu keinem neuen Gesetz werden. Welche Werte sind uns etwas wert? So unterschiedlich die Antworten auf diese Frage ausfallen, aus evangelischer Perspektive sind Freiheit und Liebe dabei buchstäblich grundlegend.



PROF. DR. ULF LIEDKE

*Professor für Theologische Ethik und Diakoniewissenschaft
an der Evangelischen Hochschule Dresden (FH)*